

Rüdiger D.C. Kinting

Mein Freund YBOR

- Leseprobe -

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Das Urheberrecht liegt bei Rüdiger Kinting (www.ruedigerkinting.de). Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

#chaos

Als Einziger stand ich noch an meinem Platz, unfähig, auch nur einen Finger zu bewegen. Das Herz klopfte mir bis zum Hals, während ich zusah, wie die anderen aus der Klasse versuchten, meinen Roboter einzufangen. Vor allem Angus. Dabei schrien und grölten sie, kletterten über Schultische oder schoben sie rumpelnd beiseite. Stühle knallten um. Auf dem Boden verteilten sich Stifte und Schulsachen.

Zum Glück wich der kleine metallene Kerl mit dem eckigen Kopf und Körper, der mir knapp bis zu den Knien ging, immer wieder aus, und die Hände griffen ins Leere.

Wie hatte das nur so schnell passieren können?

Die Idee hatte so super geklungen: Endlich hatte ich mal was Tolles in der Klasse zu zeigen. Und nicht immer nur Angus.

Doch jetzt? Jetzt ging einfach alles schief. Und die Angst, die anderen könnten herausfinden, wer oder was Ybor wirklich war, schnürte mir die Kehle zu.

Wenn ich das gewusst hätte, dann wäre der Roboter zuhause geblieben. Und ich hätte ihn erst gar nicht aktiviert.

#geschenke

Angefangen hat alles an einem Dienstagabend.

Ich stand am Eingang zur Küche. Von oben, unterm Dach, dröhnte Musik aus dem Zimmer meiner Schwester. Wie immer von ihrem Lieblingssänger.

„Wann kommt endlich Papa?“, fragte ich Mama, die das Abendessen richtete. „Er hat versprochen, heute mit mir am Raumschiffmodell weiterzubauen. Aber jetzt kommt er schon wieder so spät.“

„Er hat im Moment viel zu tun, Felix“, erklärte Mama, während sie die Frischhalteboxen aus dem Kühlschrank nahm. „Das weißt du.“

„Ja, trotzdem... Ich muss ihn dringend was fragen.“

„Geht es um diesen Wettbewerb?“

Ich antwortete nicht. Dafür knurrte mein Magen, als ich die Wurst roch, die Mama aus der Box holte und auf den Teller legte.

„Felix.“ Sie blieb auf ihrem Weg ins Esszimmer stehen und sah mich an. „Das haben wir doch schon besprochen. Es ist zwar toll, dass ihr bei diesem Wettbewerb mitmacht. Aber ein neues Fahrrad ist wichtiger als ein eigener Roboter für diese eine Gelegenheit.“

Ich spürte, wie meine Ohren heiß wurden, während sie im Durchgang zum Wohnzimmer verschwand.

Die Musik von oben wurde lauter. Ich hörte Schritte hinter mir die Holztreppe heruntertrampeln.

„Außerdem könnt ihr einen von der Schule nehmen“, sagte Mama, als sie zurückkam und den Brotkorb füllte. „Die hat doch Roboter, soviel ich weiß. Oder jemand aus deiner AG hat einen.“

„Na toll. Weißt du, was das bedeutet? Dass wir wieder einen von Angus nehmen. Das ist echt doof. Der hat immer alles. Und immer das Neueste. Ich will auch mal was mitbringen.“

Meine Schwester Loui kam in die Küche und schob mich einfach zur Seite.

„Hast du diesem Idioten noch immer keins auf die Nase gegeben? Also, ich hätte ihm ja schon längst mal gezeigt, wo sein Platz ist.“ Sie deutete einen ihrer Schläge vom Kickboxen an.

„Ha-ha“, erwiderte ich gedehnt und verschränkte die Arme. „Du hast gut reden. Du kennst Angus nicht.“

„Na und? Brauch ich auch nich‘. Der würd sich bei mir nur einmal trauen. Da kannst du sicher sein.“ Sie nahm einen ihrer knallbunten Sportdrinks aus dem Kühlschrank, trank direkt aus der Flasche und stellte sie zurück. „Du bist einfach viel zu nett. Selbst schuld. Lässt ja alles mit dir machen. Kein Wunder, dass der dich ständig ärgert!“

Ich seufzte laut. Immer hatte sie was an mir auszusetzen: Klamotten zu uncool, Haare zu lang, zu wenig Sport.

„Du nervst. Echt.“ Ich stellte mich zurück an die Küchentür. „Denkst du, deine Trainingsklamotten machen dich besser?“

„Hört auf, ihr beiden! Helft mir lieber, wenn ihr schon hier seid“, forderte Mama, die Schälchen mit sauren Gurken und geschnittener Paprika in den Händen. „Aber vorher machst du die Musik aus, Loui. Los! Die muss nicht durch‘s Haus dröhnen, während du hier unten bist. Und das Licht auch.“

Loui rollte mit den Augen. Eigentlich hieß sie ja Louisa, aber sie wollte nur Loui genannt werden. Sie ist vier Jahre älter als ich. Ihre schwarzen Haare hatte sie bis auf einen glatten Seitenscheitel kurz geschoren. Und neben ihrem heiß geliebten Fußball ging sie seit einiger Zeit auch noch zum Kickboxen.

Meistens war sie ja ganz okay. Aber an manchen Tagen würde ich sie echt am liebsten auf den Mond schießen. Oder in eine Ratte verwandeln. Oder in irgendetwas ganz Kleines. Das könnte ich dann einfach in ein Glas sperren und in den Keller stellen, damit ich meine Ruhe habe.

Aber ich besaß kein Raumschiff. Ich war auch kein Schüler an irgendeiner Zauberschule. Ich ging auf eine ganz normale Schule. Und seit letztem Herbst in die fünfte Klasse, die 5A.

„Loui, was soll diese Frage?“, hörte ich Mama sagen. „Du hast erst neue Fußballschuhe bekommen. Die waren teuer. Und du hast sie dir selbst ausgesucht. Es gibt sicher keine neuen, nur weil ihr dieses Turnier habt und dir jetzt auf einmal die Farbe nicht mehr gefällt. Oder was auch immer.“ Ihr Blick ließ keine Einwände zu. „Jetzt geht eure Hände waschen. Alle beide.“

Ich grinste. Loui bekam also auch nicht immer alles, was sie wollte. Zumindest nicht von Mama.

Da hörte ich das Klimpern von Schlüsseln an der Tür. Das musste Papa sein.

„Glitz nich‘ so doof“, motzte mich Loui an und hob ihre Hand. Aber ich duckte mich schnell weg, sprang die drei Stufen zum Eingang hinunter und öffnete.

Papa balancierte einen großen Karton auf seinem Arm, der ihm vor Schreck fast herunterfiel. „Ähm, hallo Felix. Danke, dass du aufmachst.“

„Soll ich helfen? Sind das wieder Sachen von euren Events?“ Papa arbeitete seit einigen Jahren in einer Marketing-Agentur und für Kunden, die die ganz großen Veranstaltungen machten. Und manchmal brachte er Dinge mit, die übrig waren.

„Nein, nein. Danke, Felix. Es geht schon“, antwortete Papa und trug den Karton ins Wohnzimmer. Dort stellte er ihn mit einem Ächzer auf dem Sofa ab.

„Hallo Paps.“ Loui stand plötzlich neben mir. Sie hatte tatsächlich die Musik ausgemacht. „Is‘ das für mich?“

„Für euch beide. Ja“, sagte Papa. Er umarmte uns zur Begrüßung. „Und nein, Felix. Es sind keine Werbe- oder Fanartikel.“

„Und was ist da drin?“, fragte ich. Vor Aufregung kribbelten mir die Beine, und ich musste einfach hüpfen. Nur, um irgendetwas zu machen.

„Geduld, Geduld.“ Papa zog sich das Jackett aus. „Lasst uns erst essen. Ich habe einen Bärenhunger. Es hat leider länger gedauert als gedacht. Entschuldige, Schatz.“ Er begrüßte Mama mit einem Kuss. „In der Agentur ist im Moment der Teufel los. Wir mussten noch mal die ganze Planung für die nächsten Wochen umschmeißen. Echt ärgerlich.“ Er legte das Jackett über die Sofalehne. „Ich bin gleich bei euch.“

Mama nickte, während wir uns schon mal an den Tisch setzten.

Obwohl ich Hunger hatte, bekam ich vom Abendbrot nur wenig runter. Selbst das Lyonerbrot schmeckte fad. Auch Loui rutschte nervös hin und her. Und das mit den neuen Fußballschuhen war plötzlich gar kein Thema mehr.

Dann endlich – mir kam es wie nach einer Ewigkeit vor – waren auch meine Eltern fertig. Und Papa meinte, dass es jetzt Zeit für das Mitgebrachte wäre.

Schnell standen wir an der großen Kiste.

„Soooo“, versuchte Papa es unnötig spannend zu machen. „Zunächst zu dir, Loui.“ Er sah sie an, ohne den Karton zu öffnen.

„Ja? Ach, nun mach schon, Paps.“

„Na gut.“ Er räusperte sich. „Ich bin dir doch noch dein Geburtstagsgeschenk schuldig, nicht wahr?“

„Ja, natürlich. Klar.“

„Gut. Also, jetzt ist es endlich soweit.“ Papa grinste, dann öffnete er umständlich den Karton. Aber nur so weit, dass seine Hände und Unterarme darin verschwanden. Wir sahen nichts.

„Trommelwirbel“, rief er und machte Trommelgeräusche nach, gefolgt von einem ziemlich schrägen Fanfarenklang.

„Mensch, Paps. Ich bin kein kleines Kind mehr. Du musst nich’ so komisch tun“, erklärte Loui.

Wie gut, dass kein Freund von mir da war und das mitbekam. Papa konnte echt peinlich sein.

„Ja, ja, ich weiß“, sagte er. „Du bist inzwischen ein großes Mädchen. Ein Mädchen, dass sich sehr für Fußball interessiert, wenn ich mich nicht irre. Nicht wahr?“

Loui kaute auf ihrer Unterlippe.

„Tataaaa“, rief Papa und holte mit Schwung einen Ball aus dem Karton. „Hier bitte“, präsentierte er einen bunt und weiß gemusterten Fußball mit allerlei schwarzen Kritzeleien drauf. „Das nachträgliche Geburtstagsgeschenk für das große Mädchen, das Fußball so sehr liebt: Ein Ball der letzten WM mit den Unterschriften unserer Nationalmannschaft.“

„Was?“ Loui nahm den Ball und starrte ihn an. Es dauerte wirklich lange, bis sie kapierte, was sie da in den Händen hielt.

Dann kreischte sie los, hüpfte und schrie mindestens hundertmal Ja, Ja, Ja und Oh, mein Gott und was weiß ich noch alles. Auf einmal wirkte sie gar nicht mehr wie eine große Schwester. Und sie fing auch prompt an zu heulen.

„Ich fass’ es nich’. Mama, hast du gesehen?“ Mama kam zu uns. „Unsere Nationalelf! Alle drauf!“ Und wieder ging das Gekreische und Rumgehüpfe los, bis sie auf einmal stoppte und erklärte: „Das muss ich Emma erzählen.“ Und schon war sie mit ihrem Ball aus dem Wohnzimmer und trampelte die Holzterasse rauf.

„Aber nicht wieder die halbe Nacht lang“, rief ihr Mama hinterher. „Du hast morgen zur ersten Stunde Schule.“

So, wie ich Loui kannte, war ihr das ziemlich schnuppe.

Papa freute sich. Das sah ich. „Ja, ja, ja“, sagte er zufrieden und strahlte Mama an. „Ich wusste doch, dass es das Richtige für sie ist. Und du meinstest noch, das sei nur wieder so ein Ball mehr.“

„Ich habe ehrlich gesagt auch nicht geglaubt, dass deine Idee funktioniert und du den Ball mit den Unterschriften tatsächlich bekommst.“ Damit ging sie zum Tisch, um fertig abzuräumen.

„Na, hör mal“, protestierte Papa. „Wozu arbeite ich denn in dieser Agentur? Hm? Und das mit dem Wincent-Weiss-Konzert letzten Herbst hat doch auch super geklappt. Ganz vorne. Ein echtes Erlebnis. Einschließlich Feuerwerk zum Song und Autogrammstunde.“

Mir schnürte es die Kehle zu. „Ist da noch mehr drin?“ Ich räusperte mich und schluckte den bitteren Kloß im Hals runter. Sie hatte ein Autogramm mit Widmung bekommen. Das hing jetzt neben dem lebensgroßen Portrait, Plakaten und Fotos in ihrem Zimmer. Scheinbar waren Konzertkarten und Autogrammstunden für Loui einfacher zu organisieren als mal ein Besuch von Filmpremierer für mich. Obwohl Papas Agentur auch diese Events veranstaltete.

„Ja, natürlich.“ Er zwinkerte mir zu. „Für dich habe ich auch etwas in meiner Zauberkiste.“

„Zauberkiste, Papa?“

„Ach, vergiss es“, sagte er schnell. „Hier, der ist für dich, mein Kleiner.“ Er klappte den Karton auf und schob ihn mir zu.

Ich bog die Deckel ganz um, damit sie offenblieben, und sah hinein. Im Karton saß eine Figur aus Metall. Auf den ersten Blick erkannte ich dunkle Schmierer auf den hellen Oberflächen.

„Ein Roboter?“

„Jaaa“, sagte Papa und strahlte übertrieben. „Und als ich den hier gesehen habe, dachte ich sofort: der ist für Felix. Du hast doch von diesem Wettbewerb erzählt, diesem Roboter-Dingsda. Und dass du da mit einem eigenen Roboter mitmachen möchtest. Also, vielleicht tut es ja der hier.“

„Echt?“ Ich sah wieder in die Kiste.

„Nun ja“, erklärte Papa weiter, „der ist zwar nicht goldfarben und auch nicht so glatt und supermodern, wie die in deinen Filmen. Aber er ist sicher etwas Besonderes. So, wie deine Begeisterung für Technik etwas Besonderes ist.“

Ich holte den metallenen Kerl aus dem Karton. Er war überraschend schwer für seine Größe. Und während Papa die Kiste nahm, wollte ich ihn auf dem Sofa absetzen.

„Nicht hier. Leg ihn lieber auf den Boden. Oder setze ihn hin.“

Ich setzte den Roboter auf den Teppich. Auf dem großen Quadrat wirkte er fremd und verloren.

Der Roboter hatte einen eckigen Kopf und einen rechteckigen Körper. Beides vielleicht fünfzehn Zentimeter dick und aus mattschimmerndem Metall. Seine Augen waren ungleich: um das eine hatte er einen Metallring mit Nieten und darüber einen gebogenen Draht. Der wirkte wie eine Augenbraue. Das andere Auge bestand nur aus einem kleinen Punkt. Beide Augen waren schwarz. Vielleicht leuchteten sie, wenn der Roboter angeschaltet war? Anstelle einer Nase ragte ein kleines Rechteck ein wenig aus seinem Kopf heraus. Und an beiden Seiten sah ich halbrunde Schalen aus Drahtgeflecht mit winzigen Löchern. Die feinen Siebe waren dort, wo bei uns die Ohren saßen.

Der Hals glich mit seinen Falten einem rechteckigen Staubsaugerschlauch. Nur grober und dicker. Und aus einem Material, das sich ganz eigenartig anfühlte.

Am Körper erkannte ich vorne winzige Lämpchen. Sie leuchteten allerdings nicht. Über die Oberfläche zogen sich verschiedene Rechtecke und Quadrate. Die Rückseiten von Kopf und Körper trugen ebenfalls diese feinen Einkerbungen. Und schmale Schlitz. Die erinnerten mich an Lüftungsritzen, wie ich sie von Bildschirmen und Computern kannte.

Im Vergleich zum Rest wirkten die Arme und Beine etwas dünn. Aber sie ließen sich bewegen. Wenn auch nur schwer. Dabei surrten sie im Innern leise und blieben so, wie ich sie hinbog. An einer Hand hatte er drei, an der anderen vier Finger. Auch die Füße unterschieden sich.

Der Roboter wirkte irgendwie zusammengesetzt und unfertig. Und wie aus einem von Papas alten Science-Fiction-Filmen.

„Ist der nicht cool?“, fragte Papa. „Also mir gefällt er.“

„Ja“, sagte ich langsam. Ich sah schon Angus vor mir, wie er sich über den Roboter lustig machte.

„Und wie geht der an? Ich sehe keinen Knopf zum Anschalten.“

„Ähm.“ Papa beugte sich schnell über den Roboter, der mir gerade mal bis zum Knie reichte. „Keine Ahnung.“

„Schau doch mal in der Anleitung. Dort steht so was.“

„Anleitung? Ich habe keine Anleitung.“

„Und wie soll ich ihn dann für den Wettbewerb programmieren oder steuern können?“

„Nun ja.“ Er wich meinem Blick aus.

„Papa, woher hast du den Roboter?“

„Von Michael“, gab er zu. „Der Freund und Kollege aus der Agentur. Er rief mich vorletzte Woche an, dass er noch einen Roboter hat, den er nicht mehr braucht. Aber er wollte ihn nicht wegwerfen. Er hat ihn von einer Reise durch Skandinavien mitgebracht. Aber viel mehr hat er nicht dazu erzählt. Er wusste von mir, wie gerne du tüftelst und technische Sachen magst. Und wie toll du reparieren kannst. Das hat er sich gemerkt. Und du hast ja von diesem Wettbewerb erzählt. Also habe ich ihm den Roboter abgekauft.“

Ich sah ihn an. „Das ist okay“, beruhigte ich ihn - und mich. Denn es versetzte mir einen Stich, dass er sich für den Autogramm-Fußball von Loui mehr ins Zeug gelegt hatte. Wie immer.

„Ich kann Michael ja fragen, ob er die Anleitung noch hat“, sagte Papa. „Mich würde sowieso interessieren, von welchem Hersteller der ist. So einen habe ich noch nie gesehen. Auf dem Roboter steht nichts.“

Ich nickte nur.

„Was ist das denn?“ Mama kam wieder ins Wohnzimmer und nahm Papas Jackett vom Sofa. „Bist du verrückt, Tom? Was soll Felix mit diesem ollen Ding anfangen? Ist das deine geniale Lösung, von der du gesprochen hast?“

„Ja, natürlich“, antwortete Papa gereizt.

„Das ist ein Roboter“, erklärte ich schnell. „Kein olles Ding. Den hat Papa mir für den Wettbewerb geschenkt. Wir müssen nur noch gucken, wie er angeht.“ Und plötzlich gefiel mir der Gedanke. „Papa, das bekommen wir doch hin, oder?“ Ich begann zu hüpfen. „Stell’ dir vor, das klappt, und er funktioniert! Dann kann meine Klasse mit meinem Roboter teilnehmen. Das wär’ doch toll, oder?“

„Ja, ja. Das wäre toll, Felix. So ist es geplant. Aber noch läuft er nicht.“ Papa strich sein Haar zurück. „Früher konnte er wohl laufen und leuchten und noch ein paar andere Dinge, wie Michael erzählt hat. Aber das ist lange her.“

Ich blieb stehen. „Och, menno.“ Ich trat gegen den Karton.

Papa legte eine Hand auf meinen Arm. „Aber wir versuchen es, okay? Vielleicht sind auch nur die Batterien leer.“

Mama schüttelte den Kopf. „Ich hab mir wirklich etwas anderes vorgestellt, als du von einem Roboter für Felix gesprochen hast, Tom. Irgendeins von diesen neueren Modellen, die es inzwischen gibt. Der da sieht nicht so aus, als ob man damit überhaupt irgendetwas gewinnen könnte. Ehrlich. Aber gut. Versucht es. Nur nicht mehr heute Abend. Und so dreckig, wie der ist, kommt er nicht in dein Zimmer, Felix. Also: Macht ihn entweder turboschnell sauber oder er bleibt heute Nacht hier unten. Und macht voran. Es ist spät.“ Sie hängte das Jackett im Flur an die Garderobe.

Ich blickte zu Papa, aber der nickte nur. So, wie Mama das sagte und uns angesehen hatte, gab es keine Widerrede. Sonst würde der Roboter wahrscheinlich sofort im Müll landen.

Und das wollte ich nicht.